

16. – 19.05.2004 Internationales Kolloquium in Arad/Rumänien

Der Bischof von Arad B. Timotei (Seviciu *21.11.1923. B. seit 8.2.1976) und die neue Theologische Fakultät von Arad hatten zu einem Symposium zum Thema des Schismas von 1054 eingeladen.

Ich schrieb an Prof. Dr. Mihai Sasaujan: „Gerne komme ich nach Arad, wo ich ja schon zur Amtszeit von B. Teoctist (Arpaşu, jetzt Patriarch von Rumänien) anfangs Dezember 1970 einige Tage verbrachte - im Zusammenhang mit Hilfslieferungen „pentru sinistraţi“ nach der großen Überschwemmung. Schon im August 1970 hatten wir in dieser Sache Medikamente nach Timișoara gebracht, wo der damalige Patriarchalrat und Generalvikar Archimandrit Timotei Seviciu zusammen mit dem katholischen Kollegen Msgr. Konrad Kernweisz die Gaben entgegennahm. Darum freut es mich besonders, bei ihm jetzt als Bischof von Arad zu Gast zu sein. Gerne erinnere ich mich auch an seinen Besuch in unserem Regensburger Ostkirchlichen Institut.

Als Schüler von Prof. Suttner wissen Sie, daß wir die Ereignisse von 1054 einordnen in die gesamte Geschichte der Spaltungen und Schismen, die sich über eine große Zeitspanne hinzieht, was aber im Einzelnen nicht immer gleich eine *totale* Kirchenspaltung bedeutete, wohl aber insgesamt als Teilphase in einem großen Prozeß der Entfremdung gesehen werden muß, der nun – Gott sei Dank! – in den letzten Jahrzehnten einem umgekehrten Prozeß der Annäherung gewichen ist“.

Sonntag 16.05.04

Um 15.26 Uhr Abfahrt von Regensburg mit Zug und Schlafwagen.

Montag 17.06.04

Um 4.15 Uhr Ankunft in Arad. P. Mihai Sasaujan und P. Calin Dragoş (2002 - 2004 Stipendiat im OKI) holten mich ab und brachten mich zum Hotel „Präsident“. Dort noch einige Zeit zum Ausruhen.

Um 9.00 Uhr feierliche Eröffnung durch ein TE DEUM in der bisherigen Kathedrale (es wird gerade eine neue in der Nähe des Bahnhofs gebaut).

Verschiedene Grußworte.

Dann durchgehend Vorträge zum Thema. Dr. Suttner eröffnete und gab natürlich damit gleich den Ton und die Richtung der Gespräche an, dem auch die meisten anderen folgten: das sogenannte „Große Schisma“ war eines der vielen Schismen, die im ersten und im zweiten Jahrtausend die Kirche erschütterten. Damit aber wurde die Kircheneinheit nicht gekündigt.

Eigentlich erst im 18. Jahrhundert wurde dieser Prozeß der Entfremdung soweit getrieben, dass man sich gegenseitig die Gültigkeit der Sakramente absprach (s. Dekret der Propaganda Fide 1729), was aber auch dann in vielen Gegenden noch nicht zum totalen Abbruch in der Pastoral führte, besonders in Rumänien.

Der darauf folgenden Verurteilung der Gültigkeit der Sakramente der Westkirche durch die östlichen Orthodoxen Patriarchate (1755) hatte das Moskauer Patriarchat nicht zugestimmt.

Auch unser Vortrag suchte darzulegen, wie nach dem Jahrhunderte dauernden Prozeß der Entfremdung nun wieder ein Prozeß der Annäherung und Einigung läuft, zu dem wir auch ein wenig beitragen dürfen seit nunmehr fast 40 Jahren. (s. Anhang).

Ähnliches kam auch in den Vorträgen zur Sprache im Zusammenhang mit der Eroberung und Plünderung von Konstantinopel (1204), die man auch zeitgeschichtlich einordnen muss.

Überhaupt herrschte eine Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Achtens der Meinungen, die gar nicht so weit auseinander gingen. Man spürt die Nähe des Westens und die besondere Situation Rumäniens und vor allem des Banats. Man ging aufeinander ein, keinerlei Polemik kam auf. Eher gelegentliche Seitenhiebe auf die zu polemische Haltung der Griechen damals und heute.

Abendessen in klösterlicher Atmosphäre im Frauenkloster Gai am Rand der Stadt.

Der Ortsbischof konnte nur am Anfang anwesend sein wegen Erkältung. Dafür war Bischof Sofronie (Drincec *3.11.1967. B. seit 28.2.1999) fast durchgehend anwesend. Dieser Bischof für die ru-

mänischen Gemeinden in Ungarn, bei dem unsere ehemaligen Stipendiatinnen M. Ambrozia und M. Onufria (Märginean, im OKI 1992/93 und mehrmals als Gast) derzeit sind, ist uns gegenüber sehr aufgeschlossen. Er hat keine Scheu, zu sagen, dass er von seiner Familie her teilweise aus unruhmiger Vergangenheit kommt, er hat besonders gute Beziehungen zur Gemeinschaft San Egidio und ist befreundet mit deren ebenfalls teilnehmenden Generalsekretär Alberto Quattrucci.

Dienstag 18.05.04

Die Vorträge endeten gegen 14.30 Uhr und das Kolloquium schloß mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Kurz konnte ich noch am Ausflug in das etwa 30 km entfernte Männerkloster Bodrog teilnehmen. Dann war es schon Zeit zur Heimfahrt.

16.55 Uhr Abfahrt von Arad über Budapest – Wien - München nach Regensburg.

Ankunft am

Mittwoch 19.05.04 um 8.10 Uhr.

Vom Dialog zum Trialog

Am 7. Dezember 1965, am vorletzten Tag des Zweiten Vatikanischen Konzils, wurden in Rom und in Konstantinopel feierlich im gleichzeitigen Akt die Anathemata des Jahres 1054 „aus dem Gedächtnis und aus der Mitte der Kirche getilgt und die Verurteilungen der Östlichen Kirchen gegen die Westlichen und der Westlichen gegen die Östlichen aufgehoben“. Schon von der ersten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahre 1962 an war die Russische Kirche vertreten, damals durch den jungen Archimandriten Vladimir, der jetzt Metropolit von St. Petersburg ist. Ab dem Jahre 1963 waren auch die anderen orthodoxen Kirchen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil als „Beobachter“ vertreten.

Mit der Nichtigkeitsklärung der „Anathemata“ begann der Dialog der Liebe zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens. Die deutsche katholische Bischofskonferenz beschloß im Jahre 1966, eine spezielle Arbeitsgruppe einzusetzen, die Brücken zwischen den östlichen Kirchen und dem Westen bauen sollte, so lange wir noch nicht voll übereinstimmen in der Einheit des Glaubens. Für diese Arbeitsgruppe innerhalb der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz wurde als Leiter der Bischof von Regensburg Dr. Rudolf Graber gewählt. Er hat schon früher immer wieder darauf hingewiesen, dass der Dialog zwischen der katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen nicht genügt; dass dieser „**Dialog**“ übergehen müßte in einen „**Trialog**“, in den auch die östlichen Kirchen einbezogen werden.

Am Ostertag 1967 begann Bischof Graber seine Arbeit mit einem Besuch – zusammen mit einer Delegation - beim Ökumenischen Patriarchen Athenagoras in Konstantinopel. Dieser Besuch war der offizielle Beginn der Arbeitsgruppe Kirchen des Ostens in der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Es waren natürlich auch vorher schon Kontakte auf lokaler Ebene und es studierten schon früher einige orthodoxe Theologen in Deutschland mit Stipendien von einzelnen Diözesen.

Patriarch Athenagoras dankte der katholischen deutschen Bischofskonferenz für diese besondere Initiative im Dialog zwischen den Kirchen. Er unterstrich, dass die Kontakte zwischen den einzelnen Lokalkirchen einen wichtigen Beitrag liefern können für die Einheit der Kirchen, denn den doch relativ sehr kleinen orthodoxen Ortskirchen fällt es nicht leicht, direkte Kontakte mit Rom aufzunehmen. Das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 hatte die Form der zweiseitigen Kontakte zwischen Ortskirchen empfohlen.

Auf dem Rückweg von Konstantinopel war Bischof Graber in Sofia bei Patriarch Kyrill und in Belgrad bei Patriarch German. Beide Patriarchen und die jeweils anwesenden Mitglieder der Heiligen Synode billigten und unterstützten das vorgelegte Programm der gemeinsamen Arbeit. So ergaben sich weite Horizonte für den Dialog der Liebe.

Die Patriarchen wollten, dass in diesem Dialog der Liebe auch theologische Beratungen stattfinden. Von den deutschen Theologen erwarteten die Patriarchen einen wichtigen Beitrag auf diesem Gebiet.

Im Studienjahr 1966/1967 sandten orthodoxen Bischöfe zum ersten Mal offiziell orthodoxe Studenten zum Studium auf katholischen Fakultäten in Deutschland.

Ökumenische Symposien.

Im Jahre 1969 begann die erste Reihe von „Ökumenischen Symposien“, die „Regensburger Symposien“ genannt wurden. Die erste Themenreihe hatte als Gesamtthema „Die Sakramente der Kirche“ und begann im Jahr 1969 im Schloß Spindlhof bei Regensburg. In Spindlhof war eine große Delegation des Moskauer Patriarchats und anderer orthodoxer Patriarchate, katholische deutsche Theologen und auch Gäste aus den evangelischen Kirchen jedes Jahr im Juli für eine Woche zusammen.

Im Jahre 1977 wurde in einer weiteren Begegnung in Konstantinopel eine zweite Symposiensreihe beschlossen mit dem Rahmenthema „Die *eine* Kirche und ihre konkrete Erscheinung in Raum und Zeit“. Dieser Zyklus begann 1979 mit dem Thema „Die Heiligen der *einen* Kirche“ und

endete im Jahre 1989 mit dem Symposium "Primat und Patriarchat – Das Dienstamt der Einheit in der Kirche“.

Zum 1100. Todestag des hl. Methodius im Jahre 1985 hatte die Regensburger Universität einen Kongreß geplant, der dann zusammen mit uns durchgeführt wurde und an dem große Delegationen aus Russland und anderen östlichen Ländern teilnahmen. Die Bedeutung dieses Kongresses sieht man daran, dass das Bulgarische staatliche Fernsehen zweimal eine Stunde lang eine Sendung machte - und das in jenen Jahren!

Zur Tausendjahrfeier der sogenannten ‚Taufe der Rus‘ hielten wir in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen Aussenamt der Russischen Orthodoxen Kirche im Jahre 1987 ein Symposium mit dem Arbeitsthema "1000 Jahre zwischen Wolga und Rhein". Wieder waren namhafte orthodoxe, evangelische und katholische Theologen beteiligt. Ein ähnliches Symposium war direkt anschließend mit der EKD in Tutzing.

Zur 600 jährigen Gedenkfeier des Todes des großen Geistlichen, Mönches und Erziehers Russlands, des hl. Sergius von Radonesch, hatten wir ein Symposium mit dem Thema „Das Ideal der Vollkommenheit gestern und heute" im April 1992. Dieses Symposium war gleichzeitig ein Jubiläumssymposium für die ehemaligen Studenten, nach 25 Jahren unseres Stipendienprogrammes für orthodoxe Theologen, Geistliche und Ordensleute hatten wir diese eingeladen.

Im Jahre 1994 gab es ein Symposium über Sergij Bulgakov im Zusammenhang mit den 50 Jahren seit seinem Tod 1944 in Paris.

Mit unseren syrisch-orthodoxen ehemaligen Stipendiaten und Gästen aus Indien veranstalteten wir 1998 und 2000 zwei Symposien aus hinduistischer und christlicher Sicht zur „Die Realität der Inkarnation" (1998 in Regensburg) und zur „Ganzheitlichen Sicht der Schöpfung" (1999 in Kerala/Indien).

Im Jahre 1998 in Novgorod ein Symposium zum einhundertsten Todestag des großen russischen Religionsphilosophen Vladimir Solov'ev, im Jahr 2000 ein Folgesymposium mit unseren russischen Freunden zu "Einheit und Vielfalt" in Regensburg.

Allein im Jahre 2003 hatten wir – zusammen mit unseren russischen Partnern (Theol. Seminar Smolensk, Theol. Fakultät Minsk, Bibelinstitut St. Andreas, Moskau)– drei gemeinsam vorbereitete Symposien: Zum Gedenken an den 25. Todestag von Metropolit Nikodim (Rotov), dem Leiter des Kirchlichen Aussenamtes der ROK in schwierigster Zeit, hatten wir im September einen Kongreß in Smolensk und St. Petersburg und im Dezember einen in Minsk.

Ende September einen Internationalen Kongreß zum 150. Geburtstag von Vladimir Solov'ev.

Die Symposien fanden in dem Geist statt, über den Bischof Rudolf gesagt hatte: „Wenn die Aufhebung bzw. Nichtigkeitserklärung der Anathemata von 1054 im Jahr 1965 etwas mehr ist als nur eine theatralische Geste, dann muss sie auch wichtige Resultate haben. Das bedeutet: Grundlage unserer Gemeinsamkeit ist nicht eine ‚getrennte Kirche‘, sondern die ungeteilte Kirche. Jede Sicht von der Einheit der Kirche muss richtig verstanden und richtig interpretiert werden“.

Die Begegnungen bei den Symposien sind geprägt von einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und Verständnisses. So sind sie sicherlich auch eine Vorbereitung und Einstimmung auf den „Grossen Dialog“, der sich zwischen Rom und Genf und den Orthodoxen Kirchen vollzieht. Die Symposien sind ein wichtiger Faktor zur Bildung einer Atmosphäre des Vertrauens zwischen Katholiken, Orthodoxen und Evangelischen.

Das Stipendienprogramm.

Schon seit Beginn des letzten Jahrhunderts hatten orthodoxe Studenten, die später Führungskräfte innerhalb ihrer Kirchen wurden, von der evangelischen Kirche in Deutschland Stipendien bekommen können, seit 1965 auch von der Katholischen Kirche in Deutschland. Bis zum heutigen Tage haben mehr als 400 Vertreter der orthodoxen Kirchen als Stipendiaten der deutschen katholischen Bischöfe in Deutschland studiert und so die Möglichkeiten genutzt, den Westen und die katholische Kirche näher kennen zu lernen, dabei aber auch die Studenten der anderen orthodoxen Kirchen besser kennen zu lernen. Sie haben ihre Kenntnisse der deutschen Sprache vervollkommnet, sie haben sich für den zwischenkirchlichen Dialog geöffnet. Jeder hatte sein spezielles Studienprogramm, das sein zuständiger orthodoxer Bischof für ihn festgelegt hat. Die Stipendiaten währten einige Jahre

oder wenigstens drei Monate. Keiner unserer Stipendiaten ist „Katholik“ geworden. Unsere Erfahrung ist, dass jeder von ihnen zu seiner eigenen Kirche als ein besserer orthodoxer Christ zurück gekehrt ist. Damit ist er aber auch mehr evangelisch, und mehr katholisch im ursprünglichen Sinn des Wortes geworden.

Über dreißig von ihnen sind jetzt Bischöfe in ihren orthodoxen Kirchen. Die anderen sind als Priester tätig, als Äbtissinnen in den Klöstern, sie haben Lehrstühle in den verschiedenen Ausbildungsstätten, sind Professoren, Dozenten, Assistenten. Viele arbeiten mit in den zwischenkirchlichen Kommissionen auf der ganzen Welt im Dienst an der sichtbaren Einheit der Christen.

Jeder Student arbeitet mit unserer Unterstützung nach seinem eigenen Programm, gemäß der Festlegung durch seinen orthodoxen Bischof. So kann es z.B. sein, dass eine Schwester aus einem rumänischen Kloster nur drei Monate bei uns ist, um die deutsche Sprache besser zu lernen und nachher die Möglichkeit zu haben, den Touristen in ihrem Kloster die kulturellen Reichtümer und Besonderheiten besser zu erklären und nahe zu bringen.

Normalerweise ist es so, dass unsere orthodoxen Studenten auf ihrer Fakultät zu Hause eingeschrieben sind als Doktoranden. Sie schließen ihre Arbeit mit dem Doktoratsexamen zu Hause ab, bei uns in Deutschland nutzen sie die guten Möglichkeiten der Bibliotheken und der Studieneinrichtungen, und lassen sich durch die katholischen Professoren beraten.

Die Vermittlung der Stipendien und die Regelung des Studienganges von 1966 an geht von der „Arbeitsgruppe Kirchen des Ostens“ aus.

Das Regensburger Ostkirchliche Institut

Wir haben seit 1976 ein eigenes Haus, das ehemalige Kapuzinerkloster St. Matthias, das 1614 in Regensburg gebaut wurde. Wir haben es seit 1975 umgebaut. Aus den alten Zellen wurden die Zimmer und die Bäder der Studenten, andere wurden Küchen. Jetzt kann jede Gruppe ihren Esstraditionen treu bleiben: Die eine Gruppe fastet am Freitag, die andere am Samstag, einige haben den Julianischen Kalender, andere haben den Gregorianischen Kalender, einer kommt aus einem Kloster, wo sie nie Fleisch essen, ein Student aus Indien isst fast ausschließlich Reis usw.

Einige Zimmer des Ostkirchlichen Institutes haben ihre Fenster zur **Donau**. Die Donau selbst ist eine Brücke zwischen den europäischen Ländern: Wenn unsere Studenten auf die Wasser der Donau schauen, können sie sich vorstellen, dass diese Wellen in einigen Tagen in ihren Heimatländern sein werden, in Serbien, in Rumänien, in Bulgarien, in der Ukraine.

Darüber hinaus sind immer für bis zu 15 Gäste Zimmer zur Verfügung, es gibt auch mehrere große Säle.

Auf den Dokumenten und Büchern des Ostkirchlichen Institutes steht der Stempel, das große Symbol der Stadt Regensburg: die Steinernen Brücke. Das Institut ist selber eine Brücke zwischen Ost und West. Im Dialog der Liebe steht an erster Stelle die Aufgabe, dass junge Leute, junge Geistliche, Mönche die Sprache des anderen lernen, sowohl die Sprache, aber auch den Charakter des anderen Volkes. Das ändert die Vorurteile, das hilft, dass das menschliche Verständnis untereinander wächst.

Auch westliche Studenten können durch unsere Vermittlung die Möglichkeit erhalten, auf den theologischen Fakultäten der Orthodoxen zu studieren, z.B. in Athen, Thessaloniki, Sofia, Belgrad, St. Petersburg.

Wer das Ostkirchliche Institut von Seiten der Ostengasse betritt, sieht als erstes die Ikone der Gastfreundschaft des Abraham, bekannt als "Dreifaltigkeit" des hl. Andreas Rublev. Im Kreuzgang sieht er eine Ikone, gemalt von der rumänischen Ikonenmalerin Barbara Ionescu, auf der Christus dargestellt wird, der die Menschen segnet, die aus aller Herren Länder zusammen gekommen sind: sie bilden als Glieder an seinem Leib – zusammen mit Maria und den Engeln – den mystischen Leib Christi.

Die Wände des Kreuzgangs sind bedeckt mit Fotografien über Begegnungen im Institut und in den orthodoxen Heimatländern.

Für Regensburg ist die Anwesenheit von orthodoxen Studenten und Gästen nichts grundsätzlich Neues, sondern steht in einer großen Tradition. Schon vor mehr als 1000 Jahren haben von

Regensburg aus die ersten Kontakte mit den damals noch heidnischen Völkern in Osteuropa stattgefunden.

Neben den bereits genannten Aktivitäten verfolgten wir auch im vergangenen Jahr 2003 unser Stipendienprogramm: wir begleiteten insgesamt 37 orthodoxe Stipendiaten im Sommersprachkurs (Mai bis Juli) oder als Jahresstipendiaten: aus Ägypten 2, Äthiopien 4, Bulgarien 3, Georgien 2, Indien 2, Polen 1, Rumänien 13, Patriarchat Moskau 10.

Im Ostkirchlichen Institut gibt es eine für ostkirchliche Gottesdienste eingerichtete Kapelle in der ehemaligen Chorkapelle der Kapuziner, die von rumänischen Künstlern mit Ikonen und Fresken ausgeschmückt wurde. Der damalige Erzbischof von Berlin Melchisedek, Exarch des Moskauer Patriarchats für Mitteleuropa, hat den Altar dieser Kapelle am Tag der Dreifaltigkeit 1980 konsekriert. In dieser Kapelle des Ostkirchlichen Institutes zelebrieren nur orthodoxe Priester.

Für die katholischen Gottesdienste gibt es im Institut die Kirche des hl. Apostels Matthias, die ehemalige Kirche der Kapuziner, die dem hl. Matthias geweiht ist, der an Stelle von Judas in das Apostelkolleg aufgenommen wurde.

Jeder Student hat sein eigenes Studienprogramm, aber es gibt auch gemeinsames Programm. Dazu gehören Ausflüge zu kirchlichen Ereignissen, Ausflüge in die umliegenden Klöster, gegen Ende des Studienjahres gibt es eine Wallfahrt nach Rom zu den alten Stätten der Christenheit, die uns den großen Horizont der Kirchengeschichte öffnen. Wir waren 1994 mit allen Studenten zusammen in Konstantinopel, 1997 in Graz bei der Zweiten Europäischen Versammlung vom 23. bis 29. Juni und mindestens jedes zweite Jahr in Rom.

Triolog

Immer haben wir unseren Dienst an der Verstärkung der sichtbaren Einheit der Kirche als gemeinsamen Dienst in Zusammenarbeit mit unseren Brüdern und Schwestern aus den Kirchen der Reformation gesehen.

Besonders sind da zu nennen: Frau Prof. Fairy von Lilienfeld, Prof. Dr. H. Chr. Felmy, Prof. Dr. H. Schwarz und Oberkirchenrat Dr. Roepke, sowie die jeweiligen Vorsitzenden des Kirchlichen Ausenamtes der EKD.

Doch geschieht unsere ökumenische Tätigkeit auch in Absprache und ständigem Kontakt mit dem römischen „Rat der Einheit“ und in dem Bemühen, die von Rom gegebenen Anregungen und Leitlinien zu konkretisieren. „Die Zeit drängt uns“, sagte Patriarch Athenagoras einmal zu Bischof Graber, „die junge Generation versteht nicht mehr, warum wir uns so lange wie getrennt gegenüberstanden. Wir selbst wissen nicht genau, was uns vom gemeinsamen Kelch eigentlich noch trennt“. Solche Einsicht wächst, wenn man miteinander spricht, mit einander lebt und so einander besser kennenlernt.

So ist die Regensburger Begegnungsstätte seit nunmehr fast 40 Jahren ein kleiner, aber wichtiger Beitrag zur sichtbaren Einheit der Kirche und der Völker des Ostens und des Westens.

Manche heute zu bemerkende Stagnation in den gemeinsamen Bemühungen kommt aus der ungenauen Unterscheidung zwischen dem ökumenischen Bemühen mit den Kirchen der Reformation (a) und den orthodoxen Kirchen (b).

a) Die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften der Reformation sind *innerhalb* der westlichen Kirche entstanden, ursprünglich nicht in der Absicht, eigene Kirchen zu gründen – auch heute wird das noch von vielen evangelischen Persönlichkeiten betont - sondern, um innerhalb der römisch-katholischen Kirche eine Reform einzuleiten.

Diesen protestantischen Erneuerungsbewegungen gelten manche Elemente aus dem ursprünglich gemeinsamen „lateinischen“ Traditionsstrom des Westens als illegitime „Abirrungen“ und als nicht evangeliumsgemäß überliefert, als ein Zuviel, z.B. Marienverehrung, Heiligenverehrung, Weihesakrament. Die Kirchen aus der Reformation pflegen also weniger vom alten ge-

meinsamen Erbe des Westens, da sie manches in der katholischen Lehre und Frömmigkeit als übertrieben oder als überholt ansehen.

Die Katholiken versuchen, die durch drei Viertel der Kirchengeschichte gemeinsame Tradition nach ihrer Überzeugung vollständig – mit vielen Reformen und Reformkonzilien – zu überliefern. Der „Dialog“ sucht klarzustellen, dass die katholische Überlieferung das apostolische Erbe nicht zu weit faßt, sondern es als lebendiger geisterfüllter Organismus weiterentwickelt und als „lebendiges Wort in der lebendigen Kirche“ ernst nimmt wie das geschriebene Wort.

- b) Der „Trialog“ (gemeint ist die Ausweitung des Dialogs zu den mit den orthodoxen und altorientalischen Kirchen) zeigt Protestanten und Katholiken, dass die orthodoxen Kirchen (armenisch, byzantinisch, koptisch, äthiopisch, syrisch, assyrisch) völlig eigene und eigenständige Traditionsströme überliefern. Sie sind Schwesterkirchen der katholischen Kirchen mit vollständiger, aber anderer Überlieferung.

Die Spannungen wegen der mangelnden Kenntnis voneinander und mangelndem Verständnis für die Andersartigkeit trotz voller Rechtgläubigkeit führten immer wieder zu Schismen, und seit dem 18. Jahrhundert sogar zu der Ansicht, Katholiken und Orthodoxe seien verschiedene Konfessionen, weil die Orthodoxen nicht die derzeitige moderne Form der Primatsausübung des römischen Papstes anerkennen.

Der Dialog mit ihnen dient also dem erneuten Kennenlernen und der gegenseitigen vollen Anerkennung der Andersartigkeit, wie es z.B. im Dokument, „Dominus Jesus“ Nr. 17 dargelegt ist, wo die orthodoxen Kirchen den katholischen Bistümern und Bischofskonferenzen gleichgestellt sind als „echte Teilkirchen“ (pars pro toto), auch wenn sie den Primat des Papstes nicht in der Form anerkennen, wie es in der katholischen Tradition derzeit üblich ist.

Zu diesem Trialog des Lebens und der Lehre will seit nunmehr fast vier Jahrzehnten die AG Kirchen des Ostens der Deutschen Bischofskonferenz und das Regensburger Ostkirchliche Institut einen Beitrag leisten.

Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll

Prälat Dr. Albert Rauch

Die Leiter des Regensburger Ostkirchlichen Instituts